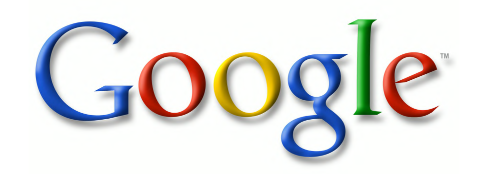
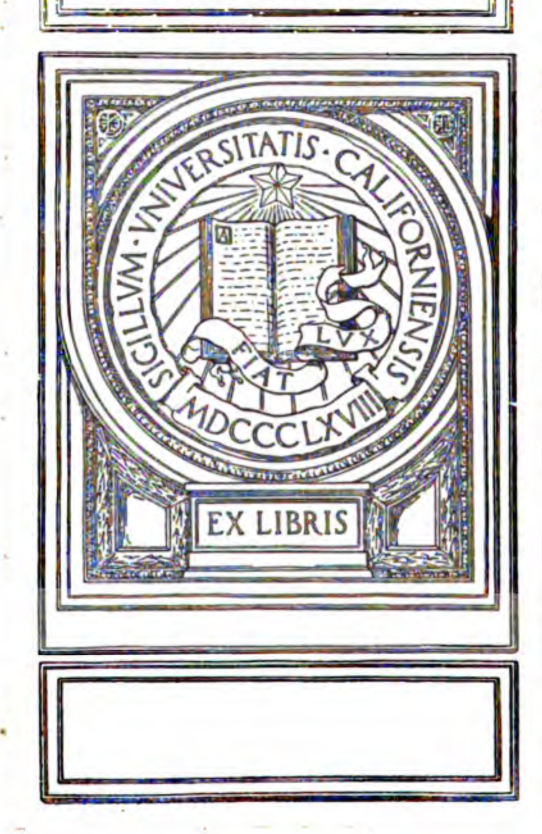
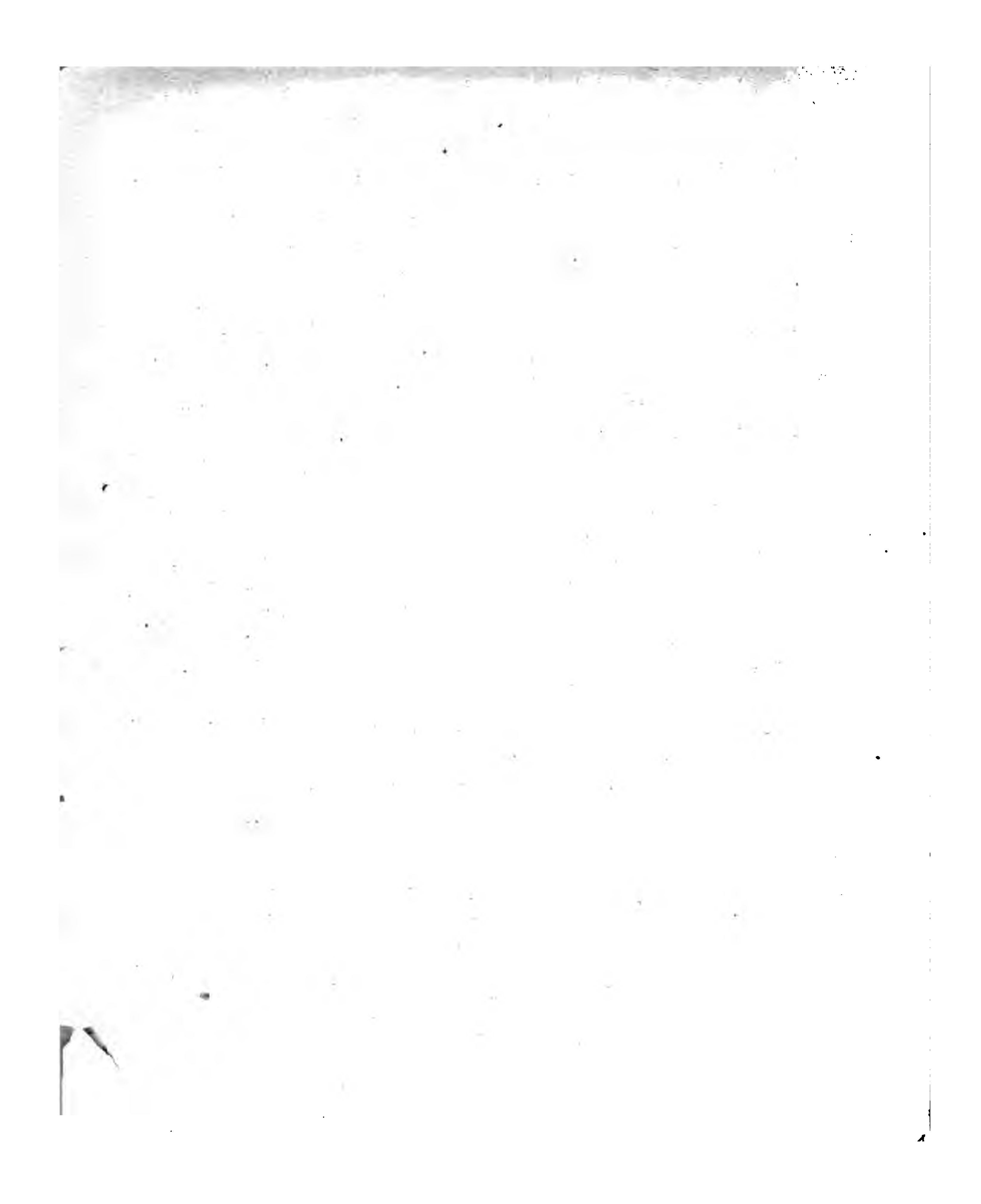



·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·
SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





Königliches Gymnasium zu Dt. Krone.

Schuljahr 1903/04.

Neunundvierzigster Jahresbericht

erstattet vom

Direktor des Gymnasiums

Dr. Stuhrmann.

Inhalt: 1. Viride. Eine Ortsnamenstudie } Vom Direktor.
2. Schulnachrichten



Deutsch-Krone.
Druck von F. Garms.
1904.

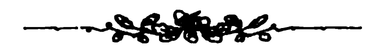
1904. Programm Nr. 31.

BREMER

Viride. Eine Ortsnamenstudie

von

Johann Stuhrmann.



Wer seinen Wohnsitz in Dt. Krone nimmt, wird bald auf die mit Fier gebildeten Orts- und Flurnamen aufmerksam, die in Kreis und Umgegend verhältnismäßig häufig vorkommen, und fühlt sich leicht veranlaßt, nach Bedeutung und Herkunft des ungewöhnlichen Wortes zu fragen. Aber die Auskunft, die er erhält, ist wenig zufriedenstellend. Denn das Wort ist im Schwinden begriffen und wird meist nur als Name gebraucht. Ein großer Teil der landsässigen Bevölkerung in Stadt und Umgegend weiß überhaupt nicht mehr, was es bedeutet; andere sind in ihren Angaben unbestimmt und unsicher und nur bei verhältnismäßig wenigen scheint noch eine sichere Überlieferung zu walten. Einfacher läge die Sache natürlich, wenn die Deutung in einer leicht erkennbaren Etymologie ihren Rückhalt fände. Aber alle dahin zielenden Versuche, über die weiter unten zu reden sein wird, haben sich als unsicher und haltlos erwiesen. Die berufensten Vertreter des Faches geben zu, daß sie mit dem Worte nicht zu befriedigendem Abschlusse gekommen seien.

Nach langem Suchen glaube ich die richtige etymologische Deutung gefunden zu haben und den Weg zur abschließenden Behandlung des Gegenstandes zeigen zu können und stelle nunmehr, um auch dem Interesse weiterer Kreise entgegen zu kommen, das, was ich über Bedeutung, Form, Verbreitung und Etymologie des Wortes gesammelt habe, zusammen mit der Bitte, mir weitere Mitteilungen behufs Erweiterung oder Berichtigung meiner Angaben zugehen zu lassen. Trotz aller Sorgfalt können sich, da ich im wesentlichen auf Erkundigungen angewiesen gewesen bin, Irrtümer eingeschlichen haben. Allen Herren, die mir Auskunft gegeben haben, spreche ich meinen besten Dank aus.

I. Die Bedeutung von Fier.

Die Bedeutung des Wortes Fier könnte man mit der Etymologie zusammen behandeln. Doch empfiehlt es sich wohl mehr, sie erst für sich festzustellen, damit Bedeutung und Etymologie sich gegenseitig stützen.

Auf meine vielen Anfragen habe ich meist die Antwort erhalten, daß sich nicht feststellen lasse, was das Wort bedeutet; selbst die ältesten Leute wüßten nicht Bescheid. Eine andere Gruppe von Antworten gab Schlüsse, die sich nur auf eine oder auf wenige Beobachtungen gründeten. Ich rechne dahin Deutungen wie „Anhöhe", „Niederung", „Sumpf", „Bruch", „Schonung" „Vorwerk". Die meisten positiven Antworten kamen dahin überein, daß Fier Wald oder etwas mit dem Walde Zusammenhängendes bedeuten müsse. Einige Angaben aber traten auch mit voller Sicherheit auf, sie stützten sich auf den noch bestehenden Sprachgebrauch und sind darum besonders wertvoll. Ich fasse sie zusammen durch nachstehende aus Volkskreisen stammende oder von genauen Kennern von Land und Leuten abgegebene Erklärungen: „Unter Fier versteht man einen kleinen Wald." — „Fier ist in hiesiger Gegend gleich-

bedeutend mit Wald oder Busch." — „Das Wort Fier wird bei uns häufig gebraucht für Wald. Und zwar ist das ein Wald, übersät mit kleineren oder größeren Wiesen oder besser Weideplätzen, auf denen sich viel Gebüsch befindet." — „Ein Fier ist eine von der Ortschaft abgelegene Stelle, entweder mit Wald oder wenigstens mit einzelnen Bäumen, meist verkrüppelten Kiefern, bestanden. Es kann aber auch der Baumwuchs ganz fehlen." — „Ein Fier ist eine vom Gute abgelegene Stelle, wo Bäume stehen oder gestanden haben." — „Soviel mir bekannt, wird das Wort Fier in den östlichen Provinzen für Außenländereien, hauptsächlich Bruch, Wiesen und Waldkomplexe gebraucht."

Darnach wäre also Fier ursprünglich eine mit Wald bestandene Fläche. Doch ist der Begriff Wald dehnbar. Wir haben hier nicht an die regelrecht bewirtschafteten, durch Berücksichtigung der Bodenart, Entwässerung u. s. w. vervollkommneten Bestände heutiger Zeit zu denken, vielmehr an den Naturwald und an das Aussehen, das ein solcher mit Notwendigkeit annehmen muß, wenn er, wie das in alter Zeit immer der Fall war, zu regelloser Holzgewinnung und zur Viehweide benutzt wird. Dabei kann es zwar geschlossene Bestände geben. Doch wird das, namentlich bei kleineren Waldungen, die Ausnahme sein. Ungleichmäßigkeit des Baumwuchses ist das Vorherrschende, kahle Stellen bilden sich mit Notwendigkeit, und vielfach wandelt sich die Waldfläche in Heideland um.

Diese Anschauung scheint auch Schmitt[1]) zu haben, der Fier durch „Busch" erklärt. Wald wollte er es offenbar nicht nennen, weil er darunter den geschlossenen, regelrechten Wald verstand, und wählte zur Bezeichnung ein Wort, das ihm den unregelmäßigen Charakter der oben gekennzeichneten Gehölze wiederzugeben schien. Auch nach Schultz[2]), ist Fier eine Bezeichnung für „Wald, Gehölz".

Daß die mit Fier bezeichneten Flächen für gewöhnlich von der Ortschaft entfernt liegen, ist ganz natürlich. Die nähere Umgebung hatte man eben, soweit sie nicht der Beackerung besondere Schwierigkeiten bot, unter den Pflug genommen oder nutzte sie als Wiesenland, die entfernteren Flächen ließ man als Waldweideland liegen, natürlich auch näher liegende, wenn sie von Sümpfen und Mooren durchzogen waren oder aus anderen Gründen für die Bestellung nicht recht geeignet erschienen.

[1]) Schmitt Geschichte des Dt.-Croner Kreises 220 („Fier provinziell-Busch"), 281. Schmitt Der Kreis Flatow 290.

[2]) Schultz Geschichte des Kreises Deutsch-Krone 6.

Wenn dann der Wald gerodet wurde oder aus anderen Gründen ganz verschwand, ja selbst wenn die Wald- oder Heidefläche beackert wurde, so blieb ihr doch vielfach, wenigstens für lange Zeit, die frühere Bezeichnung. Diese verlor aber, je mehr die Erinnerung an den ursprünglichen Zustand schwand, allmählich ihre appellative Kraft und sank zum bloßen Flurnamen herab. Hierin ist auch der Hauptgrund dafür zu suchen, daß die Bedeutung des Wortes Fier dem Bewußtsein eines großen Teiles der landsässigen Bevölkerung abhanden gekommen ist. In allen Fällen aber, denen ich näher getreten bin, ließ sich erweisen, daß auf den als Fier bezeichneten Ackerflächen früher Wald gestanden hat. Oft zeigt das schon ein Blick auf die Karte. Von den anderen Fällen hebe ich einige Beispiele heraus.

1. Ein Teil des Feldes von Langhof (Kr. Dt. Krone), etwa 200—300 Morgen groß, wird von alten Leuten heute noch Fier genannt. Hier hat, wie am Orte noch bekannt ist, früher Wald gestanden. An dieses Feld stoßen die sogenannten Fierkaveln, etwa 500 Morgen groß, teilweise zu Langhof, teilweise zu Althof gehörig. Auf der Flurkarte von Althof vom Jahre 1822 ist noch Wald verzeichnet und „das Eichfier" benannt.

2 Zu dem Dorfe Wittkow (Kr. Dt. Krone) gehört eine etwa 120 Morgen große, Fier oder Szewniak benannte Ackerfläche. Sie ist nach dem Rezeß vom Jahre 1838 ein früherer „Forstteil." — 1808 braunte das Dorf Wittkow ab. Höheren Ortes wurde beschlossen, vor dem Wiederaufbau die Separation durchzuführen. „Von der damaligen Gemeinheits-Teilung wurden jedoch die am Döberitzflusse belegenen Wiesen und die daran stoßenden niederen und hohen Hütungsflächen ausgeschlossen, auch bei Gelegenheit der Separation das frühere Forstrevier Fier oder Szewniak . . . . . . zur ferneren gemeinschaftlichen Hütung überwiesen. Über die Eigentums-Verleihung der Hütung Fier oder Szewniak ist von der Königlichen Regierung zu Marienwerder die Urkunde vom 5. Oktober 1818, welche von dem Ober-Präsidenten von Preußen unterm 19. Oktober 1818 bestätigt wurde, ausgefertigt u. s. w." Durch Rezeß vom 19. Dezember 1838 wird dann die bis dahin „bestandene gemeinschaftliche Benutzung sowohl in Absicht der Hütung als des darauf stehenden Holzes" aufgehoben. Heute stehen auf jener Fläche noch ein paar Birken.

3. Ein Teil der Ackerfläche des Dorfes Springberg (Kr. Dt. Krone), von der Schrotzer Grenze bis über das am Schrotzer Wege gelegene Klare Bruch hinaus, heißt heute noch Fier. Dieses war früher mit Birken bestanden und gehörte zum Schulzengute. Später gelangte es in den Besitz der Gemeinde Springberg und diente als gemeinschaftliche Weide, wurde aber nach 1830 separiert und abgeholzt. Auf der Flurkarte von 1833/4 ist es „Birk-Fiehr" benannt. — Auch der zwischen Springberg, Schrotz und Wittenberg gelegene Dombrowa-Berg (polnisch dombrowa-Eichwald), der heute nur auf seinem Gipfel ein paar kleine Kiefernstämme trägt, heißt in Springberg allgemein Der Fierberg.

4. Das bei Rose (Kr. Dt. Krone) gelegene, teils zum Dorfe Rose, teils zum Rittergute Adl. Rose gehörende Rosenfier war eine etwa 600 Morgen große Forstparzelle. Im Jahre 1828 erhielten die zur Hütung im Rosenfier be-

rechtigten Einwohner von Rose gegen Aufgabe der Weideberechtigung einen Teil des Rosenfiers als freies Eigentum, das dann im Jahre 1830 auf Antrag der Interessenten separiert wurde. Der Rest von rund 345 Morgen verblieb dem Fiskus und wurde später von diesem verkauft. Er gehört heute zum Rittergute Adl. Rose (Vorwerk Rosenfier).

Fier bedeutet somit im allgemeinen Wald und insbesondere den auch zur Hütung benutzten, unregelmäßig gewachsenen, lückenhaften Bestand aufweisenden Wald, der natürlich vielfach den Charakter der Heide annehmen mußte. Selbstverständlich wurden Moore, Sümpfe und stark zerschnittenes Gelände erst zuletzt der Kultur unterworfen. An solchen Stellen haftet daher heute der Name Fier in manchen Gegenden vorzugsweise, aber er beschränkt sich keineswegs auf sie.

Diese aus dem heutigen Sprachgebrauche und den Örtlichkeiten geschöpfte Bedeutung Wald wird anderweitig bestätigt.

a) Zunächst führt darauf, wie ich auch schon von anderen gehört habe, die Zusammensetzung Eichfier, die sich im Kreise Dt. Krone und auch sonst wiederholt findet. Wir haben aber auch aus alter Zeit eine Übersetzung von Eichfier, und die gibt es gleichfalls als Eichwald wieder. Im Jahre 1268 nämlich schenkt Herzog Barnim I. der neugegründeten Stadt Gollnow (Kr. Naugard in Pommern) 120 Hufen Ackers, desgleichen 30 Hufen und eine Wiese im Eckfier. In der darüber ausgestellten Urkunde[1]) heißt es: „Ex ista vero parte Ine fluvii versus civitatem Damme in silva querna, que Teutunice Ekfir dicitur, triginta mansos et pratum iuxta eandem silvam versus Lubecinam sitam predicte civitati apposuimus et dedimus pascuorum usibus libere deputatos etc."

Zu demselben Schlusse führt die oben verzeichnete, einer alten Flurkarte von Springberg entnommene Zusammensetzung „Birk-Fiehr", die in hiesiger Gegend heute nicht mehr bekannt zu sein scheint, aber bisweilen noch in Vorpommern[2]) gebraucht werden soll. Andere Zusammensetzungen von Fier mit Baumnamen habe ich nicht auffinden können. Doch könnte der Ortsname Liepenfier (Kr. Neustettin) Lindenwald bedeuten (slav. lipa = Linde).

b) Von Wichtigkeit für die Feststellung der Bedeutung des Wortes Fier ist ferner der Name des Dorfes Grünfier. Das Dorf Grünfier (Kr. Filehne) wurde[1]) durch Urkunde vom 3. März 1614 von der Gräfin Sophie Czarnowska gegründet und mit deutschen Ansiedlern besetzt. Die Gründung erfolgte, wie es in der polnisch gegebenen Urkunde heißt, „na miejscu nazwanym zielony las" d. h. „an dem Orte, welcher grüner Wald heißt." Als Name wurde in der Urkunde für das neu anzulegende Dorf „zielony las" d. h. grüner Wald" festgesetzt. Aus diesem Namen wurde später Zielonowo. Wann der Name Grünfier aufgekommen ist, ist nicht festgestellt, im 18. Jahrhundert ist er bereits im Gebrauch. Entweder hat er als Bezeichnung für den Wald, in dem das Dorf gegründet werden sollte, schon vor der Gründung bestanden (es gab nämlich damals schon mehrere deutsche Dörfer in jener Gegend) und ist als zielony las ins Polnische übersetzt worden oder er ist die Übersetzung der polnischen Worte. Für unsere Frage ist das gleichgiltig. Wir ersehen jedenfalls, daß Fier in einer Zeit, in der es noch allgemein gebräuchlich war, Wald bedeutete.

c) Auch das oben erwähnte Wittkower Fier kann durch seinen zweiten Namen, der im Rezeß Szewniak, im Volksmunde heute Schewnak oder Schewnök lautet, etwas zur Feststellung der Bedeutung beitragen. Der Name Szewniak stammt offenbar aus polnischer Zeit, in der in Wittkow ein Starosteivorwerk bestand[2]). Nun gibt es freilich kein polnisches Wort, welches so lautete, auch keinen mit sz anlautenden Stamm, von dem es gebildet sein könnte. Aber der Name ist auch nur in deutscher Aussprache, also in einer der deutschen Zunge anbequemten Form erhalten. Daher wird es geboten sein, ähnlich anlautende Wörter heranzuziehen, und deren gibt es zwei, krzew (= Gebüsch, Gesträuch, Staude) nebst dem davon gebildeten Adjektiv krzewny und drzewo (= Holz, Baum) nebst dem davon gebildeten Adjektiv drzewny und dem Kollektivum drzewie (= Bäume, Gehölz). Die Endung — ak aber zeigt, wie ich mir von einem Kenner des Polnischen habe sagen lassen, u. a. den Ort an, auf dem sich etwas befindet, und soll in dieser Bedeutung in der Volkssprache häufiger gebraucht werden, als in der Schriftsprache. Beide Ableitungen scheinen möglich. Doch möchte ich der Ableitung von drzewo u. s. w. den Vorzug geben, weil der bei Freudenfier (Kr. Dt. Krone) gelegene Wald, der von den Deutschen doch sicherlich Fier genannt wurde, in einer

---

[1]) Pommersches Urkundenbuch II 195 Nr. 864.

[2]) „Das Wort Vier wird hier bisweilen bei Waldabteilungen angewendet z. B. Eichvier, Birkvier ꝛc." (Aus der Zuschrift eines Vorpommerschen Gutsbesitzers.)

[1]) Mitteilung des Herrn Pastors Werner in Gr. Kotten.

[2]) Schulz Geschichte des Kreises Deutsch-Krone 345.

lateinischen Urkunde aus polnischer Zeit den Namen Drzewie hat.[1]) Ein Wort drzewniak freilich kann ich überhaupt nicht, krzew(n)iak (= Gebüsch, Bruchbusch) nur aus den fern abliegenden ostpreuß. Kreisen Allenstein und Osterode nachweisen. Dennoch läßt sich kaum bezweifeln, daß der Name Szewniak von krzew oder von drzewo herzuleiten ist, und in beiden Fällen beweist er, daß wir unter Fier eine mit Bäumen bestandene Fläche zu verstehen haben.

II. Die Form des Wortes.

Die Form des Wortes ist in den östlichen Teilen Norddeutschlands, in denen es vorkommt, überall gleich. Nur die Schreibweise ist verschieden. Man begegnet den Schreibungen Fier, Fihr, Fiehr, Fiir, Vier. Alle aber bedeuten lautlich dasselbe. Die Buchstaben e und h sowie das doppelte i sollen nur die Länge des Vokals andeuten. F und V lauten völlig gleich. Früher scheint die Schreibweise mit V bevorzugt worden zu sein. Vereinzelt findet sich Führ in Eichführ, (Gut, Gemeinde Alexandersdorf, Kr. Landsberg a. W.) und Feuer in Eichfeuer (Försterei, Oberförsterei Mützelburg, Kr. Ückermünde). Beide sind durch die Zusammensetzung mit Eiche als identisch mit Fier gekennzeichnet. Die abweichende Schreibweise Führ läßt vermuten, daß auch ein Teil der mit Für zusammengesetzten Namen in die Fiergruppe gehören. Feuer aber ist eine falsche Verhochdeutschung des unverständlich gewordenen Fier. Eine Verhochdeutschung ist auch Frewdenfeyer (1603 für Freudenfier Kr. Dt. Krone; s. Schmitt Geschichte des Dt. Cr. Kr. 220), Hogfeir (1607 = Hohenfier Kr. Flatow; s. Schmitt Der Kreis Fl. 290) und Feierberge, Wald des Gutes Roman Kr. Kolberg-Körlin).

In plattdeutscher Aussprache wird Eichfier (Kr. Dt. Krone) zu Eifer gekürzt.

Am zweckmäßigsten ist es, soweit nicht Namen in Betracht kommen, bei denen die herkömmliche Schreibweise festgehalten werden muß, Vîr zu schreiben.

Vîr ist stets Neutrum. „Das große Fiehr" und „das kleine Fiehr" steht auf der Flurkarte von Zützer (Kr. Dt. Krone) vom Jahre 1805. Beide Namen sind noch heute gebräuchlich und befinden sich auch auf der Generalstabskarte (Sektion Schloppe). Sie beweisen übrigens ebenso wie die Zusammensetzungen Eichfier und Birkfier, daß die appellative Kraft des Wortes noch nicht ganz erloschen ist.

[1]) Schultz Geschichte des Kreises Deutsch-Krone 248. („silva, quae vocatur Drzewie = Fier.")

Auch die Zusammensetzungen mit Vîr sind Neutra. „Das Rosenfier" steht im Rezeß, „das Eichfier" auf der Flurkarte von Althof. Auch heute sagt man allgemein „Das Oberfier", „Das Kroner Fier" u. s. w.

In den westlichen Teilen des Verbreitungsgebietes finden wir neben Vîr die Form Vîrde oder Vîrt. In Holstein namentlich erscheint vorwiegend die vollere Form Vîrt oder Virde (in verschiedenen Schreibungen). Dieses vollere Wort hat dieselbe Bedeutung wie Vîr. „Virt, Vierth. So heißen die großen Flächen und Streifen nicht urbar gemachten, in Heide liegenden Landes, die fast alle Geestdörfer Ditmarschens umgeben".[1])

Das Wort kommt aber auch schon im Mittelniederdeutschen vor, es lautet nach dem Mittelniederdeutschen Handwörterbuch von Lübben-Walther: „viride, vir(e)de, virt(e) n. m." und ist eine „Bezeichnung von Heideflächen und Hölzungen". Im Mecklenburgischen Urkundenbuche soll auch schon mittelalterliches vyr vorkommen. Doch habe ich es beim Blättern in den Registern nicht finden können.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß viride mit seinen Abarten und Vîr dasselbe Wort sind. Es handelt sich nur darum, welches die Grundform ist, ob viride u. s. w. eine erweiterte Bildung oder ob Vîr eine Verkürzung ist. Darüber wird bei der Etymologie zu handeln sein.

Der zu Oersdorf (Kr. Stade Hannover) gehörende Wald heißt Wier; der bei Harsefeld (Kr. Stade) gelegene Forst heißt Wieh (nach anderer Angabe Wier). Der Name des Dorfes Vierden (Kr. Zeven Hannover) ist früher auch Wieren geschrieben worden (s. unten). Wahrscheinlich sind das Abarten von Vîr, Viride.

III. Die Verbreitung des Wortes.

Unser Wort ist in Orts- und Flurnamen über einen großen Teil von Norddeutschland verbreitet. Selbst in Holland hat sich ein hierher gehöriger Ortsname gefunden.

Nachstehend stelle ich die Namen zusammen, die ich allmählich gesammelt habe. Die Sammlung ist natürlich unvollständig und in ihren Teilen nicht gleichwertig. Doch glaube ich, daß sie das Verbreitungsgebiet des Wortes in großen Zügen erkennen läßt. Die abschließende Behandlung muß

[1]) Outzen bei Jellingshaus Holsteinische Ortsnamen. Zeitschrift der Gesellschaft für Schlesw.-Holst Geschichte XXIX 245.

späterer Nachforschung überlassen bleiben. Nur für Holstein gibt es bis jetzt gute Vorarbeiten.

In vielen Fällen konnte man zweifelhaft sein, ob der Name hierher gehört, da eine Verwechslung mit anderen Wörtern, insbesondere mit dem Zahlworte vier nahe liegt. Die zweifelhaften Namen habe ich größtenteils fortgelassen. Aufgenommen aber habe ich ein paar Namen mit slavischer Endung. Sie liegen in Gegenden, in denen das Wort Vîr auch sonst nachweislich vorkommt, und auch anderwärts gibt es Namen mit deutschem Grundwort und slavischer Endung.

Westpreußen. Kr. Danziger Höhe: Viereck, Ortsteil der Gemeinde Bissau. Der Name kann eine Zusammensetzung von Vîr und egge (= Kante, Ecke, Höhenrücken) sein. Da aber in der näheren und weiteren Umgebung kein mit Vîr gebildeter Name vorkommt, so ist zweifelhaft, ob die Ableitung im vorliegenden Falle zutrifft. Doch habe ich den Namen aufgenommen, weil er, wenn hierher gehörig, den östlichsten Punkt des Verbreitungsgebietes bezeichnen würde. In alten, polnisch geführten Kirchenbüchern soll der Name Firoga lauten. — Kr. Schlochau: Eickfier, Dorf; Krasenfier, Abbau des Dorfes Kelpin, 9 Gehöfte umfassend. In der Nähe liegt der Krasensee. — Kr. Flatow: Hohenfier, Dorf, 1607 Hogfeier. Die dortigen bäuerlichen Waldungen werden Fier genannt. Fier heißt auch ein angrenzender Waldkomplex, der zum Teil zum Forstbelauf Gresonse, zum Teil zum Gute Franziskowo gehört. — Kr. Dt. Krone: Fierberg, Forsthaus und Schutzbezirk der Oberförsterei Plietnitz; Freudenfier, Dorf, 1603 Frewdenfeyer, mit Gut Neufreudenfier; Hundefier, Forsthaus und Schutzbezirk der O.-F. Schönthal; Kroner Fier, Forsthaus und Schutzbezirk der O.-F. Döberitz. Ein Teil des Kroner Fiers gehört der Dt. Kroner Schützengilde; Fiermühl, Vorwerk des Gutsbezirkes Klausdorf, bei der Gründung zu Freudenfier, später zu Neugolz gehörig;[1]) Vier heißt auf einer 1820 kopierten Karte von Lüben eine kleine Waldfläche am Schulzsee, an der Grenze von Laserre; daran grenzt das Fier-Bruch. Beide Namen sind heute in Lüben unbekannt; Fierberge, eine etwa 150 Morgen große Fläche des Gutes Dammlang, bewaldet und von Sümpfen durchzogen; Fier, Ackerfläche des Gutes Langhof, 200—300 Morgen groß, früher mit Wald bestanden; daran stoßen die sogenannten Fierkaveln, etwa 500 Morgen groß, teils zu Langhof, teils zu Althof gehörig. Auf der Flurkarte von Althof vom Jahre 1822 ist noch Wald verzeichnet und das Eichfier benannt (s. I 1); Fier Ackerfläche des Dorfes Springberg, früher mit Birken bestanden, auf der Flurkarte von 1833/4 Birk-Fiehr benannt; Fierberg, anderer Name des Dombrowa-Berges (s. I 3); Fier oder Schewniak, Ackerfläche des Dorfes Wittkow, früher Forststück (s. I 2); Rosenfier, teils zum Dorfe Rose, teils zum Gute Adl. Rose gehörende (Vorwerk Rosenfier) etwa 600 Morgen große Fläche, früher Forststück (s. I 4); Eichfier, Dorf, mit Mühlengut Eichfiermühle; angrenzend Eichfier, Schutzbezirk und Forsthaus der O.-F. Rohrwiese; Fier, etwa 400 Morgen große Ackerfläche des Gutes Mehlgast, auf der Flurkarte vom Jahre 1832 Fiehr-Feld genannt; Hahnfier, Forsthaus und Schutzbezirk der O.-F. Schloppe; Das große Fiehr; Das kleine Fiehr, Waldfläche bei Zützer (s. II).

Posen. Kr. Kolmar i. P.: Neufier, drei Vorwerke der Stadt Schneidemühl. Die Fläche hieß vor der seit 1836 erfolgten Erbauung von Gehöften Fier, wahrscheinlich Waldboden; Fier Name eines zum Ansiedelungsgute Kunkolewo gehörenden Torfmoores; es soll früher fiskalisch gewesen sein, seine Ränder waren mit Eichen bestanden. — Kr. Filehne: Grünfier (früher auch = vier geschrieben), Dorf (s. Ib); Vierort, Kiefernwald bei Grünfier (Ort = Spitze, Ecke, findet sich auf Flurkarten hiesiger Gegend häufig); Fierort, Teil der Feldmark von Ascherbude, früher naß und sumpfig und größtenteils als Viehweide benützt, heute entwässert und in Ackerland und Wiesen umgewandelt; Fier, etwa 300 Morgen große, durch kleine Wiesen unterbrochene Ackerfläche bei Dratzig. Alte Karten zeigen hier Wald, Brücher u. s. w.

Pommern. Kr. Neustettin: Hasenfier, Dorf und Rittergut; Alt-Liepenfier, Dorf, in der Nähe liegt der Liepesee; Neu-Liepenfier, Dorf; Klöpperfier, Dorf, 1735 auf Forstboden gegründet; Kreuzfier, Ackerfläche des Dorfes Neudorf, soll in alter Zeit Wald gewesen sein. — Kr. Dramburg: Vier, Gut; Moosfier, Forsthaus und Schutzbezirk der O.-F Neuhof; auch die von P. van Nissen Geschichte der Stadt Dramburg S. 4 erwähnte „Schonung zu den vier Bergen“ wird wohl hierher gehören. — Kr. Bublitz: Oberfier, Oberförsterei. — Kr. Köslin: Flakenfier, Abbau und Ackerfläche der Gemeinde Schwessin; Vierberg, Ortsteil der Gemeinde Schwessin, früher mit Busch, namentlich Eichenholz, bewachsen. — Kr. Belgard: Fier, Kolonie der Gemeinde Pustchow, am Nassower Walde belegen, zum Teil altes Heideland. — Kr. Kolberg-Körlin:

[1]) Schultz a. a. O. 249.

Hohenfier (früher meist Vier), Vorwerk des Gutes Reselkow, liegt wahrscheinlich auf altem Waldboden; Feierberge („ursprünglich Fierberge"), kleiner Wald des Gutes Roman, in hügeliger Gegend. — Kr. Schievelbein: Vierhof, Gut. — Kr. Regenwalde: Fier, Wald bei Labuhn. Die angrenzende Ackerfläche heißt Fierfeld. — Kr. Naugard: Rothenfier (früher – vier geschrieben), Dorf mit Ober-Försterei; Vierhof, Gut früher Waldboden; † Ekfir, Eichwald bei Gollnow 1268 (s. Ia). — Kr. Ückermünde: Eichfeuer, Forsthaus und Schutzbezirk der O.-F. Mützelburg, allein gelegen, früher zum Gute Stolzenburg gehörig; ein in der Nähe gelegener Forstort heißt auf der Karte noch das kleine Eichfeuer; Viereck, Dorf bei Pasewalk. In unmittelbarer Nähe liegt der bis zum Haff reichende Wald. Doch ist fraglich, ob der Name hierher gehört. Aus Viereck erhalte ich die Nachricht, der Ort sei 1747 gegründet und nach einem Minister benannt. — Kr. Greifswald: Vierow, Dorf. Der Wald reichte früher bis ans Dorf. — Kr. Grimmen: Vierow Gut. Im Acker liegen 300 Morgen Wald. — Kr. Franzburg: Viersdorf Gut. — Kr. Rügen: Vieregge, Dorf, liegt nördlich von einem Höhenzuge, der früher bewaldet gewesen ist. Das Dorf wird schon 1278 erwähnt (Pommersches Urkundenbuch II 366 Nr. 1090); Viervitz, Gut; Veyervitz Gut auf Wittow.

Brandenburg. Kr. Arnswalde: Zietenfier; früher Dorf, jetzt Gut, rings Waldungen; Vierberg bei Bußberg. — Kr. Landsberg a. W.: Eichführ, Gut, Gemeinde Alexandersdorf, liegt auf ehemaligem Waldboden, noch stehen dort große Eichen. — Kr. Angermünde: Vierraden („Waldesrode"), Stadt. Nach bisheriger Annahme (Mitteilung des Herrn Bürgermeisters) ist der Name der alten Burg Vierraden, der auf die 1515 gegründete Stadt übergegangen ist, auf die unmittelbar an der Burg gelegene Vierradenmühle (vierrädrige Mühle) zurückzuführen. In den Urkunden heißt der Ort quatuor rotae oder abgekürzt rotae. Die Mühle wird schon 1269 erwähnt („proprietatem molendini nuncupati ad quatuor rotas." Pommersches Urkundenbuch II 211 Nr. 884). Doch kann die lateinische Übersetzung auch auf falscher Deutung eines unverständlich gewordenen Namens beruhen. Ich möchte daher die vorgeschlagene Deutung des Namens der Erwägung empfehlen. — Kr. Westpriegnitz: Hohenvier, Dorf bei Perleberg.

Provinz Sachsen. Kr. Salzwedel: Vier, Forsthaus und Schutzbezirk der O.-F. Diesdorf. — Kr. Jerichow II: Vieritz, Dorf und Gut.

Mecklenburg-Schwerin. Vieren, Gut bei Tessin, wahrscheinlich identisch mit dem schon 1349 und 1350 in Urkunden genannten Dorfe Virde oder Virden (Mecklenburgisches Urkundenbuch X Nr. 7015 und 7046); Vier, Hof und Dorf bei Boizenburg (Elbe), bildet mit Vierberg und Vierkrug (Forstgehöft und Gasthof) eine Gemeinde. Der dortige Wald heißt Vierwald.

Holstein[1]). Vierth, Heidstrich Schlotfeld; b. Borstel; b. Aumühle; der Vier bei Belau-Bornhöved: Vyrt, Viird. Schröder Bd. 2, S. 372: auf der Fierth Lütjensee; Vierth, Holz b. Reher; Viertbruch Jersbeck; -kamp Langwedel; -lohe Lohbarbeck; montes Virberge[2]) b. Ahrensburg 1327; Bahrenfierth Ottenbüttel; Burgfierth Hohenaspe; Hohen-Fierth Heide; Hogenvierth Bendorf; Hammervierth Bendorf; Ketelvierth Hügel Hohenaspe; Königsvierth Looft; Salevierth Hennstedt; Steenvierth Oeschebüttel; Suhrvierth Oersdorf. Auch in Ostholstein: Op de Fierd Gladebrügge; Vierth Malente; † Vierdt, Gehege b. Bliesdorf 1380; Vierder Höfe b. Ruhleben, u. Vierer See: dorp to dem Virede[3]) (Viride, Virdhe) 1288 b. Plön-Bosau. Plöner Urkundenbuch S. 74.

Hannover. Kr. Dannenberg: Hohenfier, Schutzbezirk der O.-F. Göhrde-West. — Kr. Fallingbostel: Vierde, Dorf, liegt zwischen zwei großen fiskalischen Forsten und hat auch selbst viel Gehölz; die einzelnen Gehöfte sind mit Eichen bestanden und vielfach von schönen Tannenwäldern umkränzt. — Kr. Zeven: Vierden, Dorf. An der Südseite liegt ein großer Wald. Der Hauptort wurde ursprünglich „to Vieren" genannt. Schlichthorst in seinen Beiträgen über die Burg von Vierden 1796 nennt ihn auch Wieren. (Mitteilung des Herrn Lehrers); Stuhenfieren, Name eines (jetzt eingegangenen) zum Dorfe Wense gehörenden Hofes sowie der umliegenden, jetzt größtenteils aufgeforsteten Feldmark. An Stuhenfieren grenzt ein Stü benannter mit Eichengebüsch bestandener Flurteil. Mit Stü soll man auf der Geest einen hauptsächlich aus niedrigen Eichen bestehenden Buschwald bezeichnen. — Kr. Stade: Im Vier,

[1]) Aus Jellingshaus Holsteinische Ortsnamen S. 246 entnommen.

[2]) Vierbergen ist heute ein Ortsteil bei Ahrensfelde. Es stehen dort 12 Wohnhäuser, in der Nähe liegen große Waldungen.

[3]) Zur Namengebung vgl. „to Vieren", alter Name des Hauptortes von Vierden (Kr. Zeven, Hannover); Ferner: „. . . . . vendidisse villam dictam Ad silvam, in teutonico To dheme Wolde . . . ." (Aus dem Jahre 1306. Mecklenburgisches Urkundenbuch Nr. 3090).

Häuser des Dorfes Kranenburg. — Kr. Bremervörde: Fehrenbruch, Verhochdeutschung von Viernbrook, 1834 auf einem abgelegenen und bis dahin als Weide benutzten Teil der Feldmark von Farven angelegt. — Kr. Osterholz: Vierhausen, ein Teil der Gemeinde Ritterhude, zählt 30 Häuser und liegt wahrscheinlich auf Waldboden. In der Gemarkung Ritterhude liegt eine mit Heide und verkrüppelten Fichten bewachsene Fläche, Vierstücken genannt. — Kr. Melle: „Auf (in) den Vieren. Bsch. b. Melle, eigentlich die Bergmauer, welche wallartig vor der Ditrichsburg liegt“[1]).

Hessen. (niederd. Teil): „Die Fier, Flur bei Heslingen Kr. Rinteln.“[1])

Lippe. „Ein Fyrenberg 1468 b. Ehrsen in Lippe, Preuß. Flurn 52“.[1])

Rheinprovinz. Kr. Mörs: Vierbaum, Dorf. Auf der Feldflur befindet sich hier und da Buschwald, auch wird sie von einem größeren Walde begrenzt; Vierbaumheide, Häuser der Gemeinde Vierbaum. — Zur Stadtgemeinde Remscheid gehörig: Fürberg, Dorf, und Vieringhausen, Höfe. — Kr. Gladbach: Viersen Stadt. — Kr. Wipperfürth: Viersbach, zur Gemeinde Bechen gehörige Häuser. Sie liegen auf dem Ausläufer eines „Hoher Viersbach“ benannten, größtenteils bewaldeten Gebirgsstockes, auf dessen Rücken im Walde sich eine nie versiegende Quelle befindet. — Kr. Mühlheim a. Rh.: Vierkotten, 20 Wohnhäuser der Gemeinde Rösrath, auf Waldboden. — Von diesen rheinischen Namen werden wohl einige zu streichen sein. Ich habe keine genügende Auskunft erhalten.

Niederlande. Vierhees („ahd. heisi, agſ. hêse, frutectum, Bezeichnung für einen Busch- oder Gestrüpp-Wald“[2]), Gut bei Hommel, Provinz Gelderland, Grafschaft Zutphen. Der Ort erscheint schon 1239. Zwei Bürger von Zutphen, namens Vieragher erscheinen in Urkunden vom Jahre 1350 (Mecklenb. Urkundenbuch Nr. 7112 und 7129).

Auch in Personennamen finden wir unser Wort. Dahin dürften gehören: Fiehr; Fiering; Vierhaus; Vierordt; Vieregge; Viereck (erscheint im Mecklenburgischen Urkundenbuche als Vereghe, Vereghede, Verekke, Vieregge. — Eine Mühle in Wismar wurde nach einem Besitzer Viereggenmühle genannt; sie ist abgebrannt, gegenwärtig besteht dort noch eine Ackerwirtschaft Viereggenhof.); Vieracker (erscheint im Meckl. Urkundenbuch als Vieragher, Veragher, Vieracher); Hinricus de Virede (Meckl. Urkundenbuch V, Nr. 3147 in einer Urkunde vom Jahre 1307); Viersbach.

Wenn das oben erwähnte Vier eine Abart von Vîr ist, so könnten auch Namen wie Viersdorf, Wierde, Wieren, Wierthe u. s. w. hierher gehören. Doch möchte ich von einer Zusammenstellung derselben einstweilen absehen.

IV. Die Etymologie des Wortes.

Die Etymologie unseres Wortes ist schon mehrfach versucht worden.

1. Berghaus leitet es von nd. firen (feiern) ab, das bekanntlich ein Lehnwort (aus lat. feriae) ist. Er sagt[1]): „Im östlichen Pommern, namentlich im Kreise Belgard des Kaschubischen Hinterlandes, gibt's eine Menge kleiner Wohnplätze, deren Name mit der Silbe fier endigt. Diese Orte liegen innerhalb großer Waldungen oder in der Nähe derselben, auf Forstboden, dessen Holz geschlagen werden mußte, um Raum für den neuen Wohnplatz zu gewinnen. Nachdem dies geschehen, firte de Axtsch, Esse: Feierte die Axt, sie stellte die Arbeit ein. Eine der größeren Ortschaften, deren Name die Schlußsilbe fier führt, ist ein Kirchdorf im Kreise Naugard des Herzogtums Stettin. Die Ortschaftsverzeichnisse nennen dieses Dorf Rothenfier; der Name muß aber Rodenfier geschrieben werden, weil die Axt feierte, nachdem die Waldbäume gefällt und deren Wurzeln geradet, gerodet, ausgerottet waren.“

Mit anderer Begründung leitet neuerdings auch Jellinghaus Vîrt von nd. firen ab. Er sagt[2]): „Dies Wort, welches in allen Teilen Sachsens (nicht in Jütland), am häufigsten außer Holstein in Ostelbien vorkommt, leitet man am einfachsten von fîren, feiern ab. Brachliegendes Land ‚feiert‘.“

2. Früher setzte Jellinghaus Fier gleich dem auch ins Grimmsche Wörterbuch aufgenommenen Fiere (quadratum).[3])

In Volkskreisen begegnet man der Meinung, daß das Wort mit dem Zahlworte vier zusammen hänge, recht häufig. Man deutet Vîr als viereckiges Stück Land oder als ein Viertel im Sinne von Parzelle. Ist das Vîr Ackerland, so erzählt man auch, daß ursprünglich vier Wirtschaften dort ge-

[1]) Jellinghaus Die westfälischen Ortsnamen 34.
[2]) Jellinghaus a. a. O. 49.

[1]) Berghaus Sprachschatz der Sassen I 462.
[2]) Jellinghaus Holsteinische Ortsnamen 245.
[3]) Jellinghaus Die westfälischen Ortsnamen 34.

wesen seien oder daß vier Häuser dort gestanden hätten, und macht, wenn diese Deutung den Tatsachen nicht entspricht, oft die gewagtesten Sprünge, wobei dann zwischen Wissen und Vermuten kein Unterschied gemacht wird. Entsprechend deutet man Fierberge.

Auch Kinder versucht eine Herleitung des Wortes von dem Zahlworte vier. Er sagt:[1] „Vier, Vierth, Virid findet man als Ortschaftsbezeichnung mehrfach in Holstein. Das Wort bezeichnet einen Versammlungsplatz, auf welchem Gericht, das altsächsische Ding oder Thing gehalten wurde. Der Dingplatz war mit vier Dingstöcken eingefriedigt. Von dem Vierth im Gute Schönböken bei Bornhöved ist bekannt, daß es noch in späterer Zeit zu Volksversammlungen gedient hat".

Auch Walter denkt zweifelnd an die Möglichkeit einer Herleitung von dem Zahlworte vier, während andrerseits seiner Meinung nach

3. auch eine Zusammensetzung mit vî (Sumpf, Bruch, Bruchwald) vorliegen könnte.[2]

4. Häufig hört man auch, Vîr bedeute Feuer. Die Rodungen seien mit Hilfe des Feuers urbar gemacht worden. Eine Stütze für diese Ansicht findet man in den oben erwähnten Verhochdeutschungen Frewdenfeyer (1603) und Hogfeier (1607). Vielleicht mögen diese auch der Ausgangspunkt für die Ansicht sein.

5. In Dt Krone ist auch die Meinung vertreten, Vîr sei von Föhre (ahd. foraha, forha, mhd. forhe, ags. furh, engl. fir. schwed. fura, dän. fyrr) abzuleiten und bedeute in kollektivem Sinne den Föhrenwald und dann weiterhin Wald überhaupt, in derselben Weise wie der Tann jetzt wie auch in alter Zeit Tannenwald und Wald überhaupt bedeutet. Ich habe diese Ansicht geteilt, sie aber später infolge einer Zuschrift von Fellinghaus aus lautgeschichtlichen Gründen aufgegeben.

6. Schultz gibt folgende Erklärung[3]: „Das altpommersche „fier" ist am nächsten verwandt dem polnischen Kierz (Busch). Es scheint einen Anlaut gehabt zu haben, welcher zwischen f und kw gelegen hat. Das pommerellische Dorf Quaschin bei Danzig wird in den alten Urkunden Fachino geschrieben. Der pommersche Ort Quartschen findet sich mehrere Male wieder als Varzin (sprich Fárzin). In einer polnischen Doppelurkunde vom 25. August 1361 wird derselbe Eigenname das eine Mal Chwalonis, das andere Mal Falonis geschrieben; ähnlich Falkenberg und Chwalkenberg. Auch in der wendischen Lausitz kommt das Stammwort Kerlich vor und bezeichnet nach Adelung klein gehauenes Holz von dem wendischen Ker (Holz). Ähnlich auch im Althochdeutschen hwer, neuhochdeutsch wer."

Alle diese Etymologien sind von ihren Vertretern nur mit Bedenken aufgestellt und sind bloße Versuche, dem spröden Worte näher zu kommen. Ich halte es darum nicht für angemessen, ihre Schwächen darzulegen, will vielmehr eine bessere Lösung versuchen.

Um das Ergebnis gleich an die Spitze zu stellen: Wir haben es mit einem Lehnworte zu tun. Viride ist die Grundform, es ist das Neutrum von lateinisch viridis und bedeutet „Das Grün", „Der Wald" u. s. w. und ist in das Niederdeutsche aus der mittellateinischen Amts- und Urkundensprache gekommen.

Das klingt freilich überraschend und willkürlich, läßt sich aber beweisen.

Zunächst muß die lautliche Seite ins Auge gefaßt werden.

Wir sind heute gewohnt, das lateinische v wie deutsch w zu sprechen und lesen wiride. Aber das war nicht immer der Fall. „Ein dem romanischen v genau entsprechender Laut fehlte der deutschen Sprache, es traten also . . . . . . die nächst verwandten dafür ein, die alte Labialspirans f' oder das halbvokalische w. Unser jetziger stimmhafter Spirant w existierte noch nicht . . . . Der stimmlose Laut hat sich in einigen Wörtern erhalten; anlautend: Veilchen mhd. vîol, fîol l. viola; Vesper l. vespera; Vogt l. vocatus; Vers l. versus; Felleisen frz. valise mhd. velis; inlautend: Käfig aus l. cavea, mhd. kefje; Brief l. breve. Sonst sprechen wir heute das romanische v als stimmhaftes w; nur in einigen schwankt die Aussprache zu stimmlosem f: Larve, Pulver, auch wohl Sklave, brav."[1] Hinzuzufügen wären noch Vettel spät mhd. vëtel lat. vetula und Firnis mhd. firnîs frz. vernis. In Norddeutschland ist, soweit mir bekannt, in der Volkssprache, die Neigung, das mit v anlautende romanische Fremdwort mit f zu sprechen, noch heute allgemein.

[1]) Kinder Urkundenbuch zur Chronik der Stadt Plön 75. — Die hier gegebene Deutung des Wortes tritt ganz vereinzelt auf und bedarf nach der obigen Feststellung keiner Widerlegung.

[2]) Mittelniederdeutsches Handwörterbuch 481 (v. as. fiwar, fior, d. Geviert? Zss. von vî und ?)

[3]) Schultz Geschichte des Kreises Deutsch-Krone 6 und (im wesentlichen gleichlautend) Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins XXXIX 8.

[1]) Wilmanns Deutsche Grammatik I 84/5.

Der Name Valentin z. B. lautet Faltîn (mit Betonung auf der ersten oder der letzten Silbe), für Violine sagt man Fijelîn, Visier und Vigilie hört der Mann aus dem Volke den Gebildeten mit w im Anlaut sprechen, er aber spricht trotzdem Fisier, Figelie u. s. w.

Es entspricht somit einem allgemeinen Lautgesetze, daß das entlehnte viride in der Aussprache mit f (v) anlautete.

Auch für die Dehnung der offenen Stammsilbe in einem Lehnworte alter Zeit finden sich zahlreiche Analogien: Brief mhd. brief, ahd. briaf, brief aus lat. brĕvis; Kreuz mhd. kriuze ahd. krûzi aus lat. crŭci — (Dat. cruci, Akk. crucem); Leier mhd lîre ahd. lîra aus lat. = gr. lyra; Rose mhd. rôse ahd. rôsa aus lat. rŏsa; Schule mhd. schuole ahd. scuola aus lat. scŏla; Seidel spät mhd. sîdel aus lat. sĭtula. Ferner: Grad, Petersilie, Priester, prüfen u. a.

Wenn nun viride das ursprüngliche Wort ist, so erklären sich die anderen Formen in einfachster Weise durch Kürzung. Einer besonderen Betrachtung bedarf nur Vîr.

Die Volkssprache liebt es, Fremdwörter, insbesondere Namen durch Beschränkung auf die Stammsilbe zu kürzen, und dieser Umstand würde allein schon hinreichen, um die Form Vîr zu erklären. Aber die Neigung zu einer solchen Kürzung konnte auch einen anderen Grund haben. Viride, Vîr(e)de enthält in seinen letzten Silben den Lautstand der bekannten deutschen Ableitungsendung ahd. ida mhd. ede, die in der alten Sprache sowie auch noch in den heutigen Mundarten eine erheblich weitere Verbreitung hat als in der neuhochdeutschen Schriftsprache. „Sehr oft stehen neben den Ableitungen auf ida gleichbedeutende einfachere Wörter ohne ableitende Konsonanten . . . . . . In solchen Paaren erscheint die Endung ede als inhaltsleere Wucherung, und sicher sind viele Wörter bloße Umbildungen, welche die Neigung zu dem Suffix hervorrief z. B. hitzede = hitze."[1]) Auch viride mußte dem Sprachbewußtsein des Volkes als eine solche Weiterbildung erscheinen. Vîr wurde als Grundwort aufgefaßt und konnte als selbständiges Wort neben die vollere Form treten und sie in manchen Gegenden ganz verdrängen. Andrerseits aber konnte die Kürzung auch unter Vermittelung der synkopierten Form Virde durch Abfall des Schlußvokals und Angleichung des d an die vorausgehende Liquida zu stande kommen. Wie man sie sich aber auch erklären will, die Zusammengehörigkeit von Vîr und Viride ist fraglos. Dafür bürgt schon die Bedeutung.

Wenn nun aber unsere Annahme, daß Viride das Neutrum von lat. viridis ist, auch lautlich gänzlich einwandsfrei erscheint und wenn bei ihr auch die Bedeutung des Wortes zu ihrem Rechte kommt, so erhebt sich doch diese Etymologie nicht über den Wert der bloßen Möglichkeit, allenfalls Wahrscheinlichkeit. Es müssen noch geschichtliche Gründe hinzu kommen, um sie zur Gewißheit zu erheben.

Da sich keine Möglichkeit ergibt, das Wort aus dem Deutschen zu erklären, so ist es nahe liegend sich in andern Sprachen umzusehen. Man könnte zunächst an die slavischen Sprachen denken, da ein großer Teil Norddeutschlands ehemals eine slavische Bevölkerung gehabt hat. Aber auch dort findet sich keine befriedigende Erklärung. Und dann kommt das Wort auch in Gegenden vor, die nie von Slaven bewohnt gewesen sind. Das läßt eine Entlehnung aus dem Slavischen unwahrscheinlich erscheinen. Polnischerseits ist Vîr jedenfalls für ein fremdes Wort angesehen worden, sonst hätte man es nicht durch ein anderes Wort ersetzt.

Nun ist aber Viride eine Bezeichnung für Wald, und wir wissen, daß die Anfänge einer geordneten Waldwirtschaft sich zuerst im Frankenreiche entwickelt haben. Von dort stammt auch das Wort Forst, das von den berufensten Forschern für ein Lehnwort aus dem Mittellateinischen und Französischen angesehen wird. Daher ist es geboten nachzusehen, ob Worte, die demselben Gebiete angehören, nicht auch dort zu finden sind. Und in der Tat ist viride eine Bezeichnung der mittellateinischen Forstsprache; es gehört nebst den dazu gehörigen Wörtern viridarius und viridaria in der entsprechenden lautlichen Umgestaltung auch der älteren französischen und englischen Forstsprache an. In den mir bekannt gewordenen Handbüchern der Geschichte des Forstwesens habe ich freilich darüber nichts finden können, aber die Wörterbücher geben völligen Aufschluß.

Mlat. viride bezeichnet das Grün, das grüne Holz, den grünen Wald mit allen seinen Gewächsen, es wird in den Forstgesetzen wiederholt in Verbindung mit venatio gebraucht und steht in einer Urkunde auch im Gegensatz zu siccum.

viridarius ist, nach heutigen Begriffen zu reden, ein Oberförster. Er untersteht dem Forstmeister (forestarius), hat zu seiner Unterstützung Waldwärter und besitzt das Recht, bei Forstvergehen Strafen bis zur Höhe von 60 Solidi festzusetzen.

[1]) Wilmanns Deutsche Grammatik II 342.

viridaria ist der Amtsbereich des viridarius.

Da ich annehmen muß, daß nur den wenigsten meiner Leser das Glossar von Du Cange zu Gebote steht, so lasse ich die Belegstellen daraus[1]) folgen und füge die an anderer Stelle gegebenen Erklärungen ungewöhnlicher Wörter in der Anmerkung bei.

„**Viride**, inquit Watsius, in Legibus Forestarum, intelligitur quidquid frondes fert, aut folia viridia, unde pascantur, aut ubi tegantur cervi et damae. Vide Skeneum de Verbor. significat. voce Verd. Capitula placitorum Coronae Regis apud Hovedenum pag. 784: Item praecipit, quod in quolibet Comitatu, in quo venationem habet, ponantur 12. Milites ad custodiendam venationem suam, et Viride, in forestis suis. Infra: Qui autem forisfecerit[2]) in foresta Regis de viridi, sive per culpaturam,[3]) sive per esbrancaturam,[4]) sive per foditionem turvarum,[5]) sive per excoriationem morae,[6]) sive per culpationem desub nemore, sive per essartum,[7]) etc. Inquisitio de forisfacturis forestarum: Inquiratur etiam, qui fecerint vel facere consueverint vastum vel destructionem de Viridi, vel de venacione in foresta, etc. [Charta ann. 1091. apud Kennett. in Antiquit. Ambrosden. pag. 73: Exceptis indictamentis[8]) de Viridi et venatione, quae domino Regi omnino reservabantur. Adde Gualterum Hemingford. de Gestis Edwardi III. pag. 319 et Chron. Whethamstedii pag. 373] Statutum Edwardi III. ann. I. cap. 9: Des trespasses faits en nos forestes de Vert et de veneson. Vide Gul. Prynneum in Libertat. Anglic. tom. 3. pag. 1142. supra Veneris." — Unter Veneris steht: „Leges forestarum Kanuti Regis cap. I. de forestarum custodibus: Sint . . . quatuor . . . qui curam et onus tum viridis tum Veneris[1]) suscipiant. . . . . . [Vidi Viride, I. ubi non semel Venatio et viride, Gall. vert et veneson, Angloss. forte wild and weald vel wudu."

„Viride et Siccum. Tabularium S. Crucis Talemundensis fol. 3: Adauxi etiam . . . Monachis . . . de silva Orbisterii de Viridi, et de sicco, ad omnia necessaria officiorum, aedificium, videlicet ad Ecclesiam, ad claustra facienda, atque recuperanda cum deciderint, etc.

Viridarius, Officialis in forestis, qui forestario subest. Gallis Verdier, Anglis Verder. [Verdiers, maistres et enquesteurs des eaux et forestz, in Charta Ludovici XI. Reg. Fr. ann. 1477. ex Bibl. Reg.] Is autem viridis seu silvae caeduae curam habet, ut et jurisdictionem in forisfacturis forestarum usque ad mulctam 60. solid. Huic subsunt servientes, et custodes forestarum, les Sergeants et Gardes de bois. Cognoscit etiam de mulctis consuetudinariis, et ab eius judiciis appellatur ad Magistrum Aquarum et forestarum. Viridarii vero semper cum Forestariis junguntur, ut qui cum iis Forestas curent, in Charta Joan. Reg. Angl. de Libertat. Forestae, in Legibus Forestarum Scoticar. cap. II. § 5 apud Rogerum Hovederum pag. 784. 785 [Madox in Formul. Anglic. pag. 313] in Monastico Anglic. tom I. pag. 402. 849 863 in Additament. ad Matth. Paris pag. 130 etc."

„**Viridaria**, Officium viridarii, custodia forestae, nostris Verderie. Charta ann. 1316 in Reg. 54. Cartoph. reg. fol. 4 v°: Dominus rex concessit Roberto, dicto le Breton custodiam castri de Mortaing et Viridariae forestae de Landa putrida. Reg. A. 2. Cam. Comput Paris. ad

[1]) Du Cange — Henschel Glossarium mediae et infimae latinitatis etc. VI 849; 763 und II 693 unter viride, viridaria, veneris und culpatura.

[2]) Forisfacere = „offendere, nocere"; forisfactura = „crimen, delictum".

[3]) Culpatura = „caesio, scissio, ex Gallico Coupeure".

[4]) Esbrancatura = „ramorum abscissio, ex Gallico, Esbrancheure".

[5]) Turva = turba = „niger cespes, qui e terra palustri et bituminosa eruitur, et vicem carbonis praebet, nostris, Tourbe, Teutonibus Torf vel Turf aut Turve". Die folgenden Worte sind nach dem unter culpatura II 693 gegebenen Zitat ergänzt.

[6]) Mora = „erica". „Per excoriationem morae, hoc est: per evulsionem erices".

[7]) Essarartum oder Exartum nach Du Cange entweder = lat. exsertum = „evulsum et eradicatum" oder = lat. exaratum oder von sarrire = „sarculis fodere, purgare" abzuleiten.

[8]) Indictare = „accusare". „Indictamentum de viridi, accusatio, delatio cuiusvis delicti, in viride lignum commissi".

[1]) „Ubi Interpres Normannus Veneris vocem usurpat pro venatione."

ann. 1321. fol. 41. r°: A Pierre du Chaesne verdier de Trinchebray est renouvellé l'office de la Verderie dudit lieu. Pro ipsa viridiarii jurisdictione, cum scilicet de forisfacturis forestarum coram ipsarum praefecto refert et judicat. Lit. remiss. ann. 1402. in Reg. 156. ch. 434: Jehan de Vendosme escuier, maistre et enquesteur de nos eaues et forests ès parties de Normandie ..... tenant les jours de la Verderie de la forest de saint Stuer, etc."

Diese Wortgruppe ist nun auch ins Französische übergegangen und von da ins Englische übernommen.[1])

Franz. vert (verd) ist nicht bloß Adjektiv, sondern auch Substantiv und bedeutet: Das Grün. Die Bedeutung Wald kann ich zwar in den mir zur Verfügung stehenden Wörterbüchern nicht finden, doch gebraucht Du Cange (s. oben) das Wort in diesem Sinne, auch hat es im Englischen diese Bedeutung. Sie folgt aber auch aus den mit vert zusammen gehörenden

verdier = „ehem. Art Oberförster mit niederer Gerichtsbarkeit." (Sachs).

verderie = „ehem. Forst-Gerichtsbarkeit, Forst-Revier" (Sachs),

verdage = „Hüten des Viehes im Walde" (Sachs), „custodia animalium viride pascentium et emolumentum, quod inde provenit." (Du Cange a. a. O. VI 849).

Auch die englischen Wörterbücher verzeichnen das Wort in den Schreibungen vert und verd. Engl. vert ist nicht bloß Adjektiv, sondern auch Substantiv und bedeutet u. a. „Das Grün, Der grüne Wald, Das Dickicht" (Flügel) oder a. „alles, was im Walde wächst und ein grünes Blatt trägt, grünes Holz, Dickicht, Gebüsch" b. „Recht, im Walde grünes Holz zu schneiden" (Muret).

verd bedeutet nach Muret dasselbe wie vert, nach Flügel 1. die Grüne, das Grün(en)." 2. a. „das Recht im Walde grünes Holz zur Feuerung abzuschlagen" b. das Weiderecht im Walde."

Zu erwähnen sind auch die Verbindungen

vert and venison = „Wald und Wild",
overt vert = „Der Hochwald",
nether vert = „Das Unterholz",
special vert = „Bäume, deren Früchte zur Nahrung des Wildes dienen" (aus Flügel und Muret).

[1]) „Normanni in Angliam Gallicam Linguam transtulere, nullaque diplomata, nisi Gallico aut Latino idiomate scribi patiebantur" (Du Cange a. a. O. I 13).

verderer (mit Nebenformen) = „Förster, Waldmeister, Hägereiter" (Flügel) oder: „Königlicher Förster, Wildmeister" (Muret).

Alle diese Wörter sind mehr oder minder veraltet, ebenso wie unser Vîr.

Wenngleich nun aber die genannten Forscher die angeführten Wörter auf lateinisch viridis zurückführen, so könnte doch der Einwand gemacht werden, das hier nur ein zufälliges Zusammentreffen vorliege, mittellateinisch viride sei zwar lautlich dem Neutrum von lat. viridis gleich, aber es sei ein eigenes Wort (welches?) germanischen oder keltischen Ursprungs, das lautlich mit lat. viride übereinstimme oder sich ihm angepaßt habe. Dieser Einwand ist aber gänzlich hinfällig. Denn viride erscheint schon in römischer Zeit substantivisch und zwar in einer dem Sinne des mittellateinischen Wortes fast gleichkommenden Bedeutung. Bei Livius 34,26 bedeutet es das grüne Getreide, in der Vulgata eccl. 4[illegible],23 das Grün = die grünen Gewächse, apoc. 9,4 [illegible] omne viride die Wiedergabe von πᾶν χλωρόν und in der Volkssprache wird das Wort sicherlich eine recht vielseitige Verwendung gefunden haben. Entscheidend ist aber der Gebrauch des Plurals

viridia im Sinne von „grüne Gewächse, bes. Gartengewächse, die Rasen- und Baumpartien eines Gartens, die Gartenpartien, Gartenanlagen" (Georges), „ἀλωά, arbores et gramina virentia" (Forcellini) sowie das Vorhandensein von

viridarium = „ein Garten, bes. zum Vergnügen, ein Lustgarten, Hausgarten, Park" (Georges), „παράδεισος, ἀλωά locus virentibus arboribus herbisque amoenus" (Forcellini) und von

viridarius = „Der Aufseher des Lustgartens, der Lustgärtner" (Georges), „servus curae viridarii praepositus" (Forcellini) u. s. w.

Es ist somit zweifellos, daß unser Wort Viride, Vîr aus der Römerkultur stammt und durch Vermittelung der mittellateinischen Amts- und Urkundensprache ins Niederdeutsche gekommen ist. Auch die Bedeutung des Wortes wird durch die etymologisch-geschichtliche Untersuchung bestätigt und schärfer bestimmt. Viride bezeichnet den grünen Wald[1]) mit allen seinen Gewächsen und Nutzungen

[1]) Forst bedeutet in den angeführten Stellen nicht wie bei uns heute einen regelrecht bewirtschafteten Wald, sondern es ist ein Rechtsbegriff und bezeichnet ein, namentlich im Interesse der Jagd, der allgemeinen Nutzung entzogenes, unter besonderen Schutz gestelltes Gebiet, das meist mit Wald bestanden war, aber auch andere Flächen umfassen konnte.

außer der Jagd. Fraglich ist nur, wann und wo die Übernahme des Wortes erfolgt ist. Jedenfalls haben wir sie verhältnismäßig früh anzusetzen, da die gekürzte Form Vîr schon im 13. Jahrhundert in Zusammensetzung mit einem deutschen Worte erscheint. Naheliegend ist es natürlich anzunehmen, daß das Wort aus dem Frankenreiche zu uns gekommen ist. Doch fehlt dafür der Beweis. Vielleicht finden sich in französischen und englischen Darstellungen der Forstgeschichte Angaben, die einen Anhalt für weitere Festsetzungen bieten.

Wie aus obiger Darstellung hervorgeht, ist viride ein wirtschaftlicher Begriff, und als solcher ist das Wort wohl ebenso wie das zu weiterer Verbreitung und allgemeiner Geltung gelangte Forst in unsere Sprache gekommen. Wahrscheinlich bezeichnete man mit viride bei seiner Übernahme den Nutzwald im Gegensatz zu der damals noch reichlich vorhandenen Waldwildnis. Der Wald aber wurde damals und auch noch viele Jahrhunderte später bis in die neueste Zeit hinein nicht bloß zur Holzgewinnung benutzt. Gleich wichtig war für die Wirtschaftsweise jener Zeiten die Waldweide und die Ausnutzung des Waldes zur Mast. Von einer Schonung und Aufforstung des Holzbestandes war natürlich keine Rede. Der Nutzwald damaliger Zeit war somit ein regelloser Plänterwirtschaft unterworfener, vielfach den Charakter der Heide annehmender Weidewald, wie er sich ja bis heute vielfach in bäuerlichen Wirtschaften erhalten hat.

Diese Nutzwälder gehörten nun der Gemeinde, und so wurden denn die an das Ackerland angrenzenden Gemeindewaldungen und -Hütungen, die naturgemäß größtenteils Außenländereien waren, vorzugsweise mit Vîr(t) bezeichnet.

Oft aber gehörte der Wald auch einem Herrn, und die Gemeinden erhielten nur ganz oder teilweise das Nutzungsrecht. Natürlich kam auch diesen Großwaldungen die Bezeichnung Vîr(t) zu.

Von besonderer Wichtigkeit waren die Eichenwälder. Sie waren für die Schweinemast fast unentbehrlich und haben ihre Bedeutung in dieser Beziehung erst durch die Einführung der Kartoffel verloren. Daher ist es erklärlich, daß man die Bezeichnung Eichfier oft gebildet hat und daß sie sich verhältnismäßig häufig erhalten hat. Berghaus verzeichnet auch das Wort Fürekkern = „Eicheln, die spät reifen und bis zum Ende der Mastzeit geschont werden". Offenbar bedeutet das Wort „Waldeckern"; die angegebene Eigenschaft und die daraus sich ergebende späte Verwendung bei der Mast wird richtig sein.

Eine Grenze fand die Verwendung der Bezeichnung Vîr(t) naturgemäß auch an den schon bestehenden Namen. Vielfach mag sie die alten Namen verdrängt haben, vielfach blieben diese auch in Geltung, und hierin haben wir u. a. den Grund dafür zu sehen, daß das allmählich zum Namen herabgesunkene Vîr(t) nicht häufiger erscheint. Vielfach mag es auch anderen Bezeichnungen, insbesondere dem vornehmeren Forst den Platz haben räumen müssen.

Doch das sind alles bloße Vermutungen. An der Hand von Urkunden und Akten ließe sich die Geschichte des Wortes vielleicht genauer verfolgen. Eine solche Untersuchung müßte viel Interessantes bieten und würde sich wahrscheinlich zu einer Behandlung der für den Begriff Wald in den Urkunden vorkommenden Bezeichnungen erweitern. Das wäre eine sehr dankbare Aufgabe. Aber sie ist ohne eingehende Vorarbeiten kaum lösbar.

